

Zivilstand und Ehelichkeit.

Der Zivilstand als statistische und soziale Eigenschaft. Unter der etwas eigentümlichen Bezeichnung *Zivilstand, état civil*, versteht die Statistik das Verhältnis des Individuums zum Institute der Ehe, oder näher bestimmt ob jemand unverheiratet oder verheiratet oder früher verheiratet gewesen ist. Unter allen Eigenschaften, die das Zusammenleben dem Menschen verleiht, ist dies die erste, welche die allgemeine Bevölkerungsstatistik in Angriff nimmt. Die durchgreifende Bedeutung der Ehe für das Individuum und die Gesellschaft erklärt diese Beachtung zur Genüge. Denn die beiden grundlegenden Zellen im Organismus der Gesellschaft, die Familie und der Haushalt, haben jede für sich ihren Stützpunkt in der Ehe, die eine vollständig und immer, die andere meistens. Auch an sich, als die lebenslängliche Vereinigung zwischen Mann und Weib, ist die Ehe der mächtigste Hebel sowohl für die individuelle als die soziale Entwicklung. Die Ehe ist eine der frühzeitigsten Blüten auf dem Baume der Kultur; sie wird auch zuerst verletzt, wenn die Fäulnis den letzteren angreift.

Die Ehe und das Verhältnis der Menschen zu ihr ist auf verschiedene Weise ein Gegenstand der Statistik. Eine ist die Heiratsstatistik, eine andere die Statistik über Zivilstand und Ehelichkeit. Die erstere ist die fortlaufende Registrierung der Eheschließungen und Auflösungen; die letztere stellt das Resultat der genannten Ereignisse an einem gewissen Zeitpunkte dar. Nur die Zivilstandsstatistik betreffs des Adels Schwedens kann Gegenstand einer eingehenden Darstellung werden.

* * *

Der Zivilstand im Adel Schwedens. Die absoluten Zahlen über die Zivilstandsverhältnisse des Adels finden sich in der Generaltabelle über denselben (Anhang, Tab. I). Die absoluten Zahlen sind indessen in diesem Falle eine schwer leserliche Schrift. Erst in relative umgesetzt geben sie einen leichtverständlichen und klaren Einblick in die Dinge, die sie erklären sollen. Nur auf diese Weise ist auch ein Vergleich mit den entsprechenden Verhältnissen im schwedischen Volke möglich. Gewöhnlich geht man hier von dem Allgemeineren zu dem Spezielleren. Auch wir folgen diesem Wege, weil man auf ihm am leichtesten in die verschiedenartigen, auf die Gestaltung der Zivilstandsverhältnisse einwirkenden Umstände eindringt. Den ersten und allgemeinsten Überblick geben die nachfolgenden, die ganze Masse, die des Adels und die des schwedischen Volkes, umfassenden Zahlen.

Die allgemeinen Zivilstandsverhältnisse.

	Schwed. Adel		Schwed. Volk (1890)	
	männlich	weiblich ¹⁾	männlich	weiblich
	0/0	0/0	0/0	0/0
Unverheiratet	62,23	61,55	61,79	59,19
Verheiratet	33,78	26,85	34,33	32,61
Witwer, Witwen sowie Geschiedene	3,99	11,60	3,88	8,20
	100,00	100,00	100,00	100,00

Ohne uns in eine eingehendere Analyse dieser ersten Zahlen betreffs der Zivilstandsverhältnisse einzulassen, wollen wir nur auf die durchgehende Verschiedenheit zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlecht, die sie verraten, und andererseits auf die staunenswerte Gleichheit der Zahlen für die kleine und die große Masse, besonders was das männliche Geschlecht betrifft, hinweisen. Die erstere dieser Beobachtungen werden wir überall wiederfinden; die letztere wird schon beim nächsten Schritte zur Beleuchtung unseres Gegenstandes über den Haufen geworfen. Von der ganzen Masse und ihren Zahlen gehen wir nämlich zu demjenigen Teil derselben über, der nur die „Heiratsfähigen“ umfaßt. Die Ehe ist, wie bekannt, an gewisse Alter geknüpft, das Alter der Mündigkeit oder der Reife; die unteren Altersklassen sind vollständig davon ausgeschlossen. Um die Verbreitung der Ehe näher kennen zu lernen, hauptsächlich aber, um exaktere Vergleiche zu bekommen, muß man diese Alters-

1) Das weibliche Geschlecht ist hier und im folgenden „die in den Geschlechtern geborenen adligen Frauen“.

klassen ausschließen. Tut man dies, so wird, wie nachfolgende Ziffern ergeben, das Bild ein ganz anderes.

Die Zivilstandsverteilung der Heiratsfähigen¹⁾.

	Schwed. Adel		Schwed. Volk	
	männlich %	weiblich %	männlich %	weiblich %
Unverheiratet	43,17	46,15	31,42	31,54
Verheiratet	50,83	37,59	61,61	54,66
Witwer und Witwen u. a. m.	6,00	16,26	6,97	13,80
	100,00	100,00	100,00	100,00

Der Unterschied zwischen Männern und Frauen ist, was die Unverheirateten betrifft, gering oder keiner, in den anderen Gruppen dagegen, besonders zwischen Witwern und Witwen, bedeutend. Dies ist für beide Massen, die kleinere wie die größere, gemeinsam. Aber hierauf beschränkt sich auch die Gleichheit zwischen ihnen. Die eigentümliche Übereinstimmung zwischen dem Adel und dem Volke, die wir oben in bezug auf die meisten Ziffern wahrnahmen, ist verschwunden; anstatt dessen sehen wir in den beiden größeren Gruppen, den Unverheirateten und Verheirateten, bedeutende Unterschiede, während die Gleichheit nur bei der kleinsten, der der Witwer und annähernd auch der der Witwen, bestehen bleibt. Diese Zahlen beweisen, daß die Verbreitung der Ehe im Adel eine ganz andere als im Volke ist: unter dem Adel erfreut sich eine verhältnismäßig viel geringere Anzahl des Vorzuges, der Ehe. Aus der ersten, oben mitgeteilten Übersicht konnten wir nicht ersehen, daß sich dies so verhält. Dies ist wieder ein Beweis dafür, wie leicht statistische Vergleiche irreführen und wie wichtig es ist, stets die goldene Regel zu beobachten, nur Gleiches mit Gleichem zusammenzustellen.

Wie bedeutungsvoll der hiermit gewonnene Einblick in die Zivilstandsverhältnisse des Adels auch ist, so dürfen wir doch hierbei nicht stehen bleiben. Auch bei den zuletzt verglichenen

¹⁾ Die Grenze für die Heiratsfähigen ist hier, für alle gleich, auf das 20. Lebensjahr gesetzt. Beim Adel ist diese Einteilung ganz zutreffend, da nur zwei weibliche Personen, die sich früher verheiratet haben, hierdurch ausgeschlossen werden. Betreffs des ganzen Volkes ist dem nicht ganz so, da von weiblichen Personen 2331 vor dem 20. Jahre sich verheiratet haben oder es gewesen sind und dadurch nicht mit in die obenstehenden Zahlen kommen; von Männern sind dagegen nur 42. Die hierdurch entstehenden Unvollständigkeiten sind jedoch verschwindend klein und werden durch die größere Vergleichbarkeit zwischen den übrigen Altersklassen mehr als aufgewogen.

Massen gibt es störende Elemente, die jene nicht vollständig gleichwertig machen. Diese sind der Unterschied des Heiratsalters beim Adel und beim ganzen Volke und mehr noch vielleicht die verschiedene Alterszusammensetzung in jeder der Massen. Um sich von diesen störenden Elementen zu befreien, gibt es kein anderes Mittel, als daß man die Zivilstandsverhältnisse jeder Altersgruppe für sich betrachtet. Erst durch eine derartige Zergliederung erhält man die rechte Einsicht in diese Dinge.

* * *

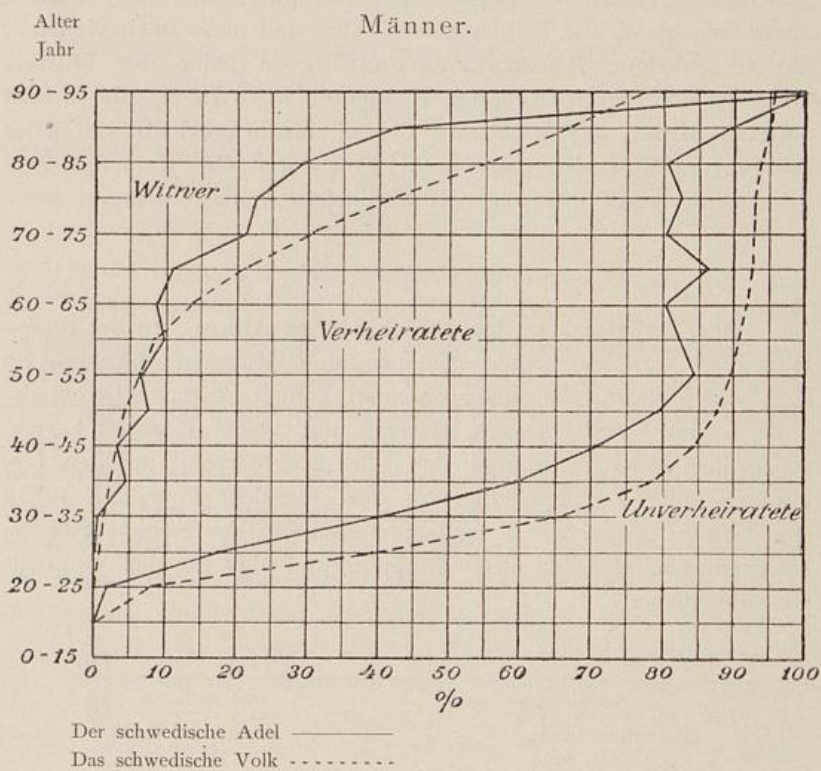
Der Zivilstand in den verschiedenen Altern. In der untenstehenden Tabelle¹⁾ treten sowohl die Zivilstandsverhältnisse an sich, wie — durch die entsprechenden Zahlen für das schwedische Volk — im Vergleich zum letzteren mit voller Klarheit hervor. Aber hier wirkt die Menge der Zahlen verwirrend auf den Ungeübten ein. Zur Erleichterung der Übersicht über den Inhalt der Tabelle geben wir denselben deshalb in den nebenstehenden Diagrammen, eins für das männliche und eins für das weibliche Geschlecht, an.

1) Zivilstandsverhältnisse in den verschiedenen Altern in ‰.

Alters-jahr	Schwedischer Adel						Schwedisches Volk					
	Männl. Geschlecht			Weiblich. Geschlecht adliger Geburt			Männl. Geschlecht			Weibl. Geschlecht		
	Un- verheiratet	Ver- heiratet	Witwer u. Geschied.	Un- verheiratet	Ver- heiratet	Witwer u. Geschied.	Un- verheiratet	Ver- heiratet	Witwer u. Geschied.	Un- verheiratet	Ver- heiratet	Witwer u. Geschied.
0—15	100			100			100			100		
15—20	100			99,59	0,41		99,98	0,02		98,91	1,09	
20—25	98,33	1,67		81,64	18,16	0,20	91,63	8,32	0,05	81,58	18,27	0,15
25—30	82,44	17,35	0,21	63,92	35,53	0,55	60,33	39,15	0,52	52,36	46,88	0,76
30—35	59,71	40,05	0,24	52,46	44,79	2,75	34,27	64,47	1,26	34,26	63,82	1,92
35—40	40,68	55,15	4,17	44,14	51,67	4,19	21,54	76,43	2,03	24,73	71,51	3,76
40—45	29,04	67,93	3,03	38,06	55,86	6,08	15,46	81,52	3,02	20,72	72,94	6,34
45—50	21,85	70,96	7,19	35,93	51,47	12,60	12,11	83,54	4,35	18,18	71,84	9,98
50—55	15,43	78,40	6,17	32,11	46,48	21,41	10,68	83,15	6,17	17,02	68,47	14,51
55—60	17,77	72,70	9,53	35,61	41,88	22,51	9,39	81,63	8,98	15,54	63,69	20,77
60—65	19,84	72,47	7,69	30,26	36,60	33,14	8,13	77,90	13,97	14,57	57,02	28,41
65—70	13,64	75,91	10,45	37,59	28,01	34,40	7,49	71,66	20,85	13,71	48,38	37,91
70—75	19,64	58,93	21,43	36,88	14,83	48,29	7,26	62,38	30,36	12,75	37,51	49,74
75—80	17,65	59,56	22,79	33,14	13,14	53,72	7,07	50,96	41,97	12,07	26,03	61,90
80—85	19,15	51,06	29,79	41,00	10,00	49,00	6,36	38,61	55,03	10,50	15,50	74,00
85—90	10,53	47,37	42,10	36,67		63,33	4,98	28,58	66,44	9,46	8,89	81,65
90—95			100	60,00		40,00	4,47	18,44	77,09	9,03	5,07	85,90
0—∞	62,23	33,78	3,99	61,55	26,85	11,60	61,79	34,33	3,88	59,19	32,61	8,20

Zivilstandsverhältnisse.

Männer.

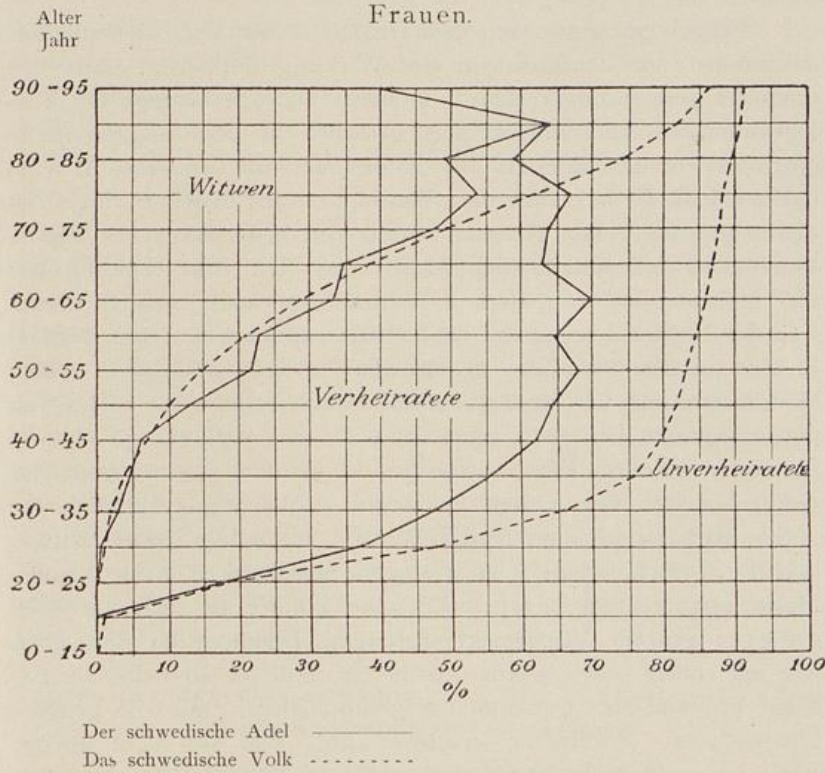


Wir halten uns jedoch bei diesen Diagrammen und Zahlen, soweit sie allgemein bekannte Erfahrungen ausdrücken, wie z. B., daß von den drei Kategorien je eine successive in das Gebiet den anderen eindringt, wie sich die Geschlechter hierbei verhalten u. s. w., nicht auf, sondern gehen sofort an einen Vergleich der Zahlen und Linien der beiden Massen, des Adels und des ganzen Volkes, über.

Die auf den ersten Blick sich aufdrängenden Unterschiede zwischen den Diagrammen des Adels und denen des ganzen Volkes sind: daß die Gruppe der Unverheirateten beim Adel verhältnismäßig bedeutend stärker, die der Verheirateten und Witwer und etwas auch die der Witwen schwächer ist. Die Linien der Verheirateten tun der ursprünglich unverheirateten Masse bei dem Adel lange nicht so starken Eintrag; dagegen halten sie viel besser gegen die Verbreitung des Witwen-

Zivilstandsverhältnisse.

Frauen.



standes stand. Das letztere konnte man aus den oben (S. 204) mitgeteilten Zahlen über den Zivilstand unter den Heiratsfähigen nicht ersehen. Dort ist der Prozentsatz der Witwen im Adel größer, und der der Witwer nur unbedeutend kleiner, als im Volke. Aber dieser Unterschied in der Darstellung dort und hier beruht auf der verschiedenen Alterszusammensetzung des Adels und des ganzen Volkes und dem störenden Einflusse, den diese im ersteren Falle ausgeübt hat. Die höchsten Alter, in denen der Witwenstand überwiegt, sind beim Adel verhältnismäßig viel zahlreicher als im ganzen Volke; dies die Ursache des stärkeren Hervortretens dieses Standes beim Vergleich mit der ganzen Masse Heiratsfähiger. Halten wir uns wiederum an jede Altersgruppe für sich, wodurch das genannte störende Element entfernt wird, so treten die Unterschiede auf die oben angegebene Weise hervor: im Adel sind mehr Unverheiratete, da-

gegen weniger Verheiratete, Witwer und auch Witwen, als im Volke.

Fragen wir nun nach dem Grunde dieser Verschiedenheiten, so müssen wir denselben in der Wirkung doppelter, ganz von einander verschiedener Kräfte suchen. Daß die Gruppe der Verheirateten so schwach ist, hat natürlich in dem allgemeineren Vorkommen des Zölibats im Adel, oder mit anderen Worten darin seinen Grund, daß die Ehefrequenz im Adel geringer ist als im ganzen Volke. Dies ist eine höchst bedeutungsvolle Eigentümlichkeit bei der kleinen Masse. Sie hat Rückwirkung auf die meisten demographischen Verhältnisse und versetzt diesen Teil des Volkes in bezug auf die Lebensaussichten und den Bestand in eine ganz andere Lage als die übrigen Teile desselben. Allein hierauf werden wir wieder zurückkommen; denn so wichtig ist diese Eigenart bei der auserwählten Masse, daß sie ein eigenes Kapitel verdient. Was wiederum die andere zweite, trotz der Schwankungen der Linien gemachte Beobachtung, nämlich die verhältnismäßig kleinere Anzahl Witwen, besonders jedoch Witwer betrifft, so dürfte sie auf eine geringere Sterblichkeit in der kleinen Masse zurückzuführen sein. Dieselbe könnte ja auch auf einer größeren Anzahl Wiederverheiratungen beruhen, da dies aber, wie wir später sehen werden, nicht der Fall ist, so bleibt als Erklärungsgrund der genannten Eigentümlichkeit nur die größere Lebensdauer. Sonderbar erscheint nur, daß sie nicht ebenso stark auf seiten des weiblichen wie auf Seiten des männlichen Geschlechtes auftritt. Aber dies erklärt sich durch den großen Altersunterschied zwischen Mann und Frau im Adel, welcher in entgegengesetzter Richtung wirkt, also eine größere Anzahl Witwen in demselben schafft. Wir haben schon früher, im Kapitel über die Altersverteilung, konstatieren können, daß die Sterblichkeit bei der auserwählten Masse eine geringere sein muß, als beim Volke in dessen Gesamtheit. Hier erhalten wir dafür eine neue Bestätigung. Diese geringere Sterblichkeit im Verein mit der geringeren Ehelichkeit drückt den Zivilstandsverhältnissen des Adels ihr besonderes Gepräge auf.

* * *

Intensität der Ehefrequenz sowie Ehwahrscheinlichkeit in verschiedenen Altern. Die oben (S. 205) angeführte Tabelle über die Zivilstandsverhältnisse gibt über die Ausbreitung der Ehe-

lichkeit in den beiden darin behandelten Volksmassen unmittelbaren Aufschluß. Die Zahlen in den Kolonnen der Verheirateten sagen uns, ein wie großer Teil der Bevölkerung faktisch verheiratet ist, während die Summe der Zahlen der Verheirateten und Witwer oder Witwen die ganze Intensität der Ehelichkeit, ungeachtet des störenden Einflusses des Todes, angibt. Wir können auf diese Weise Schritt für Schritt die Verbreitung der Ehe durch die ganze Masse so genau, wie dies überhaupt möglich ist, verfolgen. Zur Erleichterung des Überblickes über diese Verhältnisse teilen wir die untenstehende Tabelle mit, die zugleich die *Ehewahrscheinlichkeit*, d. h. die Aussicht für einen Mann oder eine Frau, in einem gewissen erreichten Alter sich verheiratet zu haben, ausdrückt. Hierbei müssen wir jedoch einen Vorbehalt machen, nämlich den, daß die beobachteten Zahlen als typische, in der heutigen Zeit in denselben Volksgruppen stets wiederkehrende Masse betrachtet werden. Natürlich ist diese Annahme, in Anbetracht der kleinen absoluten Zahlen beim Adel und der starken Emigration beim schwedischen Volke, etwas gewagt. Wahrscheinlich wirken jedoch diese Umstände, außer für die höchsten Alter, die deshalb ausgeschlossen sind, nicht allzu störend.

Intensität der Ehefrequenz und Ehewahrscheinlichkeit
in den verschiedenen Altern.

Altersjahr	Schwed. Adel		Schwed. Volk	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen ¹⁾
20—25	0,02	0,18	0,08	0,18
25—30	0,18	0,36	0,40	0,48
30—35	0,40	0,48	0,66	0,66
35—40	0,59	0,56	0,78	0,75
40—45	0,71	0,62	0,85	0,79
45—50	0,78	0,64	0,88	0,82
50—55	0,85	0,68	0,89	0,83
55—60	0,82	0,64	0,91	0,84
60—65	0,80	0,70	0,92	0,85
65—70	0,86	0,62	0,93	0,86
70—75	0,80	0,63	0,93	0,87
75—80	0,82	0,67	0,93	0,88

1) Für die Frauen im ganzen Volke ist außerdem in der Altersgruppe 15—20 eine Eheaussicht von 0,01 vorhanden, die indessen am einfachsten unberücksichtigt bleiben.

Während die vollständige Verwirklichung der Ehemöglichkeit durch die Zahl 1 ausgedrückt wird, geben die Bruchzahlen der Tabelle an, wie weit man sich in jedem Alter diesem Ziele nähert, oder mit anderen Worten, wie groß die Wahrscheinlichkeit ist, in diesem Alter verheiratet zu sein, oder gewesen zu sein. Vom größten Interesse ist hierbei ein Vergleich zwischen dem Adel und dem ganzen Volke einerseits-, zwischen Männern und Frauen andererseits.

Vergleichen wir zuerst beide Gruppen, den Adel und das ganze Volk, so zeigt sich bei den Männern die größte Verschiedenheit in den jüngsten Altersgruppen. Dies ist in erster Reihe eine Wirkung des hohen Heiratsalters im Adel. Die Inferiorität seitens des Adels scheint aber doch größer zu sein, als daß sie sich nur durch den Unterschied im Heiratsalter, der im Mittel nicht mehr als zwei Jahre beträgt, erklären ließe. Man fühlt sich deshalb versucht, hierin auch eine Wirkung einer plötzlichen Abnahme der Heiratsfrequenz im spätesten Mannesalter zu sehen. Sei dem, wie ihm sei, aus den Tabellen entnehmen wir, daß die Zahl der Ehelichkeit für die Männer des Adels bedeutend unter den entsprechenden Zahlen für das Volk bis zum 40. Jahre zurückbleibt; später, und nachdem die eigentliche Heiratszeit mit dem 50. Jahre aufgehört hat, ist der Unterschied ein viel geringerer. Unter den Frauen herrschen in den ersten Altersgruppen auf beiden Seiten dieselben Zahlen und dieselben Aussichten — auch dies eine Folge des verschiedenen Heiratsalters, der hier indessen zu Gunsten des Adels wirkt. Das nicht unbedeutend frühere Durchschnittsalter bei der Eheschließung bewirkt, daß diese Altersgruppe im Adel mit ihren Mitschwestern im ganzen Volke auf gleicher Linie zu stehen kommt. Aber schon in der nächsten Gruppe macht sich die Schwäche des Adels geltend und wird nun um so größer. Die Zahl der „stehenden“ Ehen und die Heiratsaussichten sind also in der auserwählten Masse des Adels sowohl für Frauen wie für Männer bedeutend geringer als im Volke insgesamt. Diese schon oben gemachten Beobachtungen erhalten hier ihren genauesten ziffermäßigen Ausdruck.

Vergleichen wir nun laut obenstehender Tabelle die beiden Geschlechter untereinander, so erfahren wir, daß die Frauen, mit Ausnahme der drei ersten Altersgruppen, schlechter gestellt sind als die Männer. Aber während sie vom vierzigsten Jahre an gerechnet den Männern im Volke nur unbedeutend unterlegen

sind, stehen ihre Aussichten im Adel bedeutend schlechter als die der Männer. Und so ist es wohl immer. Je geringer die Ehefrequenz im allgemeinen ist, um so mehr leiden die Frauen darunter. Man sollte gleichwohl glauben, daß die große Emigration seitens der Masse des Volkes dort das Verhältnis ungünstiger gestaltet hätte als im Adel; aber der große Unterschied im Heiratsalter zwischen Männern und Frauen wiegt dies bei weitem auf. Daß die Heiratsaussichten der Frauen in den höheren Klassen so viel schlechter sind als die der Männer, beruht nämlich weniger auf der verschieden großen Zahl der Geschlechter im eigentlichen Heiratsalter als auf dem verschiedenen Zeitpunkt, an welchem Männer und Frauen sich gemeinhin verheiraten. Wenn der Unterschied, wie hier, sechs Jahre ist, so bedeutet dies, daß die männlichen Ehekandidaten sich um volle sechs Jahrgänge vermindern, wodurch das auch sonst schon schwache Gleichgewicht zwischen den Geschlechtern zum Nachteil der Männer in der Anzahl, zum Nachteil der Frauen in den Heiratsaussichten sehr bedeutend verschoben wird. Ein Vorrücken des Heiratsalters der Männer auf das 27. Jahr würde die Heiratsaussichten der Frauen und überhaupt die schwache Ehelichkeit in diesen Klassen höchst wesentlich verbessern.

Wie wir sehen, erzählen die Zahlen, wie man sie auch dreht und wendet, stets ein und dasselbe, nämlich daß die Ehelichkeit im Adel im Verhältnis zu der im Volke herrschenden gering ist. Bedenkt man ferner, daß die Ehefrequenz im schwedischen Volke sehr schwach ist, so sieht man leicht ein, wie niedrig sie in Wirklichkeit in diesem auserwählten Teile desselben steht. Wichtiger als dies ist indessen, daß gleiche Verhältnisse wahrscheinlich in der ganzen gebildeten Klasse herrschen. Die Untersuchungen, die ich hierüber anstellen konnte, sind zwar wenig umfangreich, die Resultate, die sie liefern, stimmen aber so gut mit den oben für den Adel gefundenen überein, daß man nicht zögert, sie zu verallgemeinern ¹⁾.

* * *

1) So waren laut den Matrikeln für die Jahre 1895—1900 im Lehrerstande an den höheren Schulen wie an den Universitäten von insgesamt 1703 Personen, alle im heiratsfähigen Alter und die allermeisten über 25 Jahr, nur 971 oder 57% verheiratet, während 720 oder 42,3% unverheiratet und 12 Witwer waren. Von den 1445 Aerzten, die die Matrikel für 1886—1898 über den Ärztestand aufnimmt, waren 820 verheiratet, 590 unverheiratet und 35 Witwer, oder in Prozenten 57%

Die allgemeine Tendenz der Ehelichkeit in der Gegenwart und die Stellung der höheren Klassen hierzu. Daß die Statistik eine junge Wissenschaft ist, erfährt derjenige, der sich mit ihr beschäftigt, bei jedem Schritte, den er über die Grenzsteine seiner eigenen Zeit hinaus gehen will. So geht es auch der vorliegenden Frage gegenüber. Die offizielle Statistik kann keine, wenigstens keine zuverlässige Antwort hierauf geben, und zwar nicht allein deswegen, weil sie nicht in die sozialen Schichtungen einer Bevölkerung einzudringen vermag, sondern weil sie zu jung ist und noch keine genügenden Erfahrungen zu sammeln instande war. Nur für Schweden und Finland gehen die Erfahrungen über mehr als ein Jahrhundert zurück und können deshalb Aufschluß darüber geben. Aus ihnen ersehen wir dennoch, was Schweden betrifft, daß die Zahl der stehenden Ehen in der letzten Hälfte des 18. Jahrhunderts und bis zum Jahre 1825 ziemlich gleich war, hierauf erst langsam, dann schneller abgenommen hat und seitdem ebenso wie schon früher die Heiratsfrequenz im Rückgang begriffen ist. In Finland ist die Entwicklung, der Heiratsziffer nach zu urteilen, im großen Ganzen denselben Weg gegangen, obschon mit mehr Schwankungen in den Einzelheiten. Betrachtet man wiederum die Zivilstandsverhältnisse, welche man dank den Hauptzügen der Bevölkerungsstatistik Finlands von derselben Zeit (1751) an verfolgen kann, so zeigen sie in gewisser Weise einen abweichenden Verlauf¹⁾. Diese deuten nämlich, wie aus den Zahlen unter dem Text hervorgeht, an, daß die Ehelichkeit in der Zeit von 1751

resp. 41 % und 2 %.

Dies ist in Anbetracht der höheren Altersgrenze in diesen Ständen und besonders bei den Aerzten eine noch schlechtere Ehelichkeit als die oben für die Männer vom Adel gefundene.

1) Laut Tab. 31 der angeführten Arbeit waren die Zivilstandsverhältnisse in der Bevölkerung über 20 Jahre folgende:

	Männer			Frauen		
	Unverheiratete	Verheiratete	Witwer	Unverheiratete	Verheiratete	Witwen
1751	20,04	76,09	3,87	18,47	65,42	16,11
1800	27,48	67,63	4,89	24,95	61,91	13,14
1850	30,70	63,11	6,19	27,89	57,75	14,36
1890	30,50	63,76	5,74	26,54	59,13	14,33

bis 1850 nicht unbedeutend zurückgegangen ist, ein Rückgang, der innerhalb der hier angeführten Jahre ziemlich gleichmäßig verlaufen ist. Später ist sie sich gleich geblieben, ja ist für das weibliche Geschlecht sogar etwas gestiegen, wovon nur die Zeit der schweren Notjahre 1867 und 1888 eine größere Abweichung zeigt. Dies ist eine für Finland eigentümliche Entwicklung, die sich schwerlich bei einem anderen der kleineren Völker wiederfindet. Wahrscheinlich wird sie auch unter der Gewalt-herrschaft, der das Land jetzt ausgesetzt ist, und die in der Demographie desselben tiefe Spuren hinterlassen muß, nicht fortfahren.

Über andere Völker als das schwedische und finländische können wir nur nach den Verhältnissen seit Mitte des 19. Jahrhunderts und auf Grund der Heiratsziffer urteilen. Aber die Zahlensprechen keine deutliche Sprache. Die durch so viele andere Erscheinungen, wie Geburtenfrequenz, Mortalität und internationale Wanderung, stark beeinflusste allgemeine Heiratsziffer gibt ebenfalls kein genaues Maß der Ehelichkeit. Doch scheint sich auch hier, wenigstens bei den kleineren Völkern, ein Rückgang vorzubereiten¹⁾. Allein wenn dem in der Gegenwart und seit einem halben oder ganzen Jahrhundert so ist, wie ist es in den früheren Zeitperioden gewesen? Ist die Ehelichkeit damals höher oder niedriger als später gewesen, und in welcher Richtung sind früher die Veränderungen hierin gegangen? Auf diese Fragen können wir nur mit allgemeinen Betrachtungen, und am besten im Zusammenhange mit der Frage nach der Ehelichkeit der höheren Klassen antworten.

Sicher gelten die oben betreffs eines Teiles der höchsten Klassen in Schweden und Finland gemachten Erfahrungen auch für dieselben Klassen aller heutigen, dem europäischen Kulturkreis angehörigen Völker. Was wir von verschiedenen Seiten über das spätere Heiratsalter in diesen Klassen erfahren, deutet an, daß es sich so verhalten muß. Denn eine Verspätung der Ehen schließt notwendig deren Beschränkung in sich ein. Aber ist es immer so gewesen wie jetzt? Haben die höheren Klassen sich

1) Nach den bisher gewonnenen Erfahrungen stellt sich, wie G. Sundbärg (Grunddragen af Befolkningsläran, S. 17) nachweist, die Ehelichkeit bei kleinen Völkern schlechter als bei großen.

auch in weiter zurückliegender Zeit durch geringere Ehelichkeit als das niedere Volk ausgezeichnet, oder ist dies erst in jüngerer Zeit gekommen? Das letztere scheint mir das wahrscheinlichste zu sein. Denn so lange Eheschließungen bei den unteren Klassen von der Genehmigung eines Hausherrn oder der Behörden abhängig waren und allgemein große Scharen unverheirateter Diener gehalten wurden, muß die Ehefrequenz sich bei diesen Klassen in engen Grenzen bewegen. Unter diesem System, d. h. vom Mittelalter an bis zum Aufhören des Zunftwesens und der Leibeigenschaft, ist die allgemeine Heiratsziffer niedrig und die Heiratszahl der höheren Klassen wahrscheinlich hoch oder wenigstens höher als die entsprechende bei den unteren gewesen. Die Aufschlüsse, die wir vorher in dieser Arbeit über die Ehelichkeit in den ausgestorbenen sowie in den sonst erloschenen Gliedern der lebenden adligen Geschlechter erhalten haben, deuten zwar auf keine große Ehelichkeit hin¹⁾; aber wir wissen nicht, wie sie vor 1751 beim Volke in dessen Gesamtheit gewesen ist. Sicher hat sie damals nicht hoch gestanden. Die Langsamkeit, mit der die Volksvermehrung in Schweden in älterer Zeit vor sich ging, kann nicht einzig auf Rechnung der größeren Sterblichkeit geschrieben werden — dann hätten Rußland und andere Länder keinen so ungeheuren Vorsprung gewonnen — sondern auch ganz sicher auf eine verhältnismäßig sehr geringe Ehelichkeit²⁾.

In demselben Augenblicke, wo die die Heiratslust der unteren Klassen hemmenden Bande fielen, und gleichzeitig die Industrie in die Höhe schoß und die Dienerscharen in den Häusern der Großen sich zu vermindern begannen — denn alles dies traf ungefähr auf einmal, obschon für jedes Land zu verschiedenen Zeitpunkten, ein — bekam die Heiratsfrequenz bei der Masse des Volkes einen starken Aufschwung. Hierdurch wurden die Verhältnisse umgekehrt. Die Ehelichkeit in den niederen Schichten wurde nun größer als in den höheren, und dies

1) Oben S. 102 fg. Die dort gefundenen Massen der Ehelichkeit lassen sich jedoch mit den zuletzt auf Grund der Zivilstandsstatistik gegebenen nicht gut vergleichen.

2) Die hier entwickelten Ansichten über die verschiedene Ehelichkeit in den verschiedenen sozialen Klassen früher und jetzt finden in den Beobachtungen, die M. Rubin betreffs der Verhältnisse in Dänemark in dem letzten Teil des 18. Jahrhunderts gemacht hat [Folketal og Fødselshyppighet (Volkszähl und Geburtsfrequenz) in Dansk Historisk Tidsskrift, 7 R. III, 1900], ihre volle Bestätigung.

umsomehr, je größer früher die Hindernisse gewesen waren. In Ländern, wie Schweden und Finland, wo diese Hindernisse geringer als anderswo waren, macht sich diese Entwicklung auch weniger bemerkbar; in anderen Ländern muß sie, wie die starke Volksvermehrung vom Anfange des 19. Jahrhunderts an beweist, mit außerordentlicher Stärke gewirkt haben. Der erstere Typus der Ehelichkeit, mit geringerer Heiratsfrequenz für die unteren und größerer für die höheren Klassen, gehörte der sozial gebundenen Gesellschaft früherer Zeiten an; der letztere Typus, mit vollständig umgekehrten Größenverhältnissen kennzeichnet die moderne Gesellschaft mit ihrer allgemeinen Freiheit und ihrem starken sozialen Umsatz. Aber nachdem die genannte gewaltsame Expansion der Heiratsfrequenz einige Generationen lang fortgedauert hat, ist eine rückläufige Bewegung langsam und beinahe unmerklich in gewissen Ländern, in anderen rascher und ganz deutlich eingetreten. Und bei dieser Bewegung gehen jetzt die höheren Klassen, wahrscheinlich dazu veranlaßt durch die veränderte Stellung, in die sie während dieser Umwälzungen mit oder gegen ihren Willen versetzt worden sind, an der Spitze.

* * *

Ursachen und Wirkungen der geringen Ehelichkeit. Die Erklärung für die heutige geringe Ehelichkeit der höheren Klassen scheint wenig Schwierigkeiten darzubieten. Die vielen dazu beitragenden Umstände liegen offen zu Tage. Außer der größeren Überlegung, die natürlich bei den sogen. Gebildeten herrscht, bewirken eine geringere Heiratsfrequenz: erstens die lange Ausbildungszeit für die meisten dieser Klasse Angehörigen; dann die großen Ansprüche, die ein standesgemäßes Leben an sie stellt, das die knappen Einkünfte aber oft nur mit Not zu führen gestatten; schließlich der starke Zulauf von unten und die Konkurrenz um den Broterwerb, die hier mehr wie in anderen Klassen beständig herrschen muß.

Schwer ist dagegen der Rückgang der Ehelichkeit, der im ganzen Volke stattgefunden hat und noch andauernd anzuhalten scheint, zu erklären. Nur zum geringeren Teil kann er der Abnahme der Wiederverheiratungen und dem daraus resultierenden geringeren Umsatz zur Last gelegt werden.

Denn nicht allein die Heiratsziffer, sondern auch die Zahl der stehenden Ehen als Resultat der Heiratsziffer ist im Sinken begriffen. Den allgemeinen Grund, der einen solchen Rückgang bei einem hochstehenden Kulturvolk verursachen kann, nämlich die Beschränkung des Nahrungsspielraumes, sieht man zwar ein. Denn nächst dem Vorrücken des Heiratsalters ist verminderte Heiratsfrequenz der Ausweg, den ein Volk ergreift, wenn es sich zu beengt fühlt und wenn die Gefahr der Übervölkerung droht. Allein hier liegt dieser Grund nicht vor. Im Gegenteil, der Nahrungsspielraum hat sich in Schweden im verflossenen Jahrhundert vervielfacht, während die Volksmenge sich kaum mehr als verdoppelt hat. Die Quote des Nationalvermögens und Nationaleinkommens auf den Kopf der Bevölkerung ist, wie uns eine exakte Berechnung für einen kürzeren Zeitraum verstehen läßt, ungeheuer gestiegen¹⁾. Gleichzeitig gewahren wir in unserem ökonomischen und sozialen Leben verschiedene Wandlungen anderer Art, die ebenfalls eine vermehrte Heiratsfrequenz hätten herbeiführen müssen. Solche sind das Entstehen einer bedeutenden Industrie mit dem vielen Broterwerb, den sie schafft, sowie die starke Herabminderung in der Zahl der unverheirateten Diener, die jede Volkszählung seit Mitte des vorigen Jahrhunderts konstatiert. Sowohl diese Umstände wie die großartige ökonomische Entwicklung, die sich gleichzeitig vollzogen hat, hätten eine Steigerung der Heiratsfrequenz und der Zahl der stehenden Ehen bewirken müssen. Allein das Gegenteil ist eingetroffen. Die allgemeine Erklärung hierfür kann nur die sein, daß andere mächtigere, der Ehelichkeit ungünstige Kräfte vorhanden waren, die in entgegengesetzter Richtung gewirkt haben. Aber welches, außer dem Anwachsen der Lebensansprüche, diese Kräfte gewesen sind, ist nicht leicht zu sagen. Denn diese Ansprüche erhalten oft die Flügel der Phantasie und eilen dann leicht auch der schnellsten realen Entwicklung voraus. Wahrscheinlich ist es auch hier so. Die Schweden sind, mehr als die meisten Völker, ein tatenlustiges Volk; und findet diese Tatenlust keinen anderen Ablauf, so macht sie sich durch eine hohe Lebensweise verlautbar — permanent, wenn es möglich ist, sonst wie und wann sich eine Gelegenheit

1) S. hierüber *La Suède, son peuple et son industrie*, 1900, S. 451 ff.

dazu erbietet. Aber eine verschwenderische Lebensweise und flotte Gewohnheiten sind das Grab der Ehelichkeit, wie vieler anderer sozialer Triebe.

Von den vielen Wirkungen, die die Folgen einer geringen Ehelichkeit sind, sollen hier nur zwei hervorgehoben werden, die beide die höheren Klassen, von denen der Adel einen Teil bildet, treffen. Die erste ist, daß die Geschlechter infolgedessen schnell aussterben. Ich habe vorher in dieser Arbeit betont, daß das Zölibat eine der wirksamsten Ursachen des Aussterbens der adligen Geschlechter ist. Ist die später ausgesprochene Auffassung, daß das Heiraten nicht allein bei der ganzen Masse des Volkes, sondern vor allem in dessen oberen Schichten, im Rückgang begriffen ist, richtig, so ist augenscheinlich, daß dieses Moment seine dem Bestand der Geschlechter verderbliche Wirkung in der Zukunft mit noch größerer Stärke ausüben wird. — Eine andere Folge der geringen Ehefrequenz in den höheren Klassen ist die sogen. Frauenemanzipation, d. h. das Streben der unverheirateten Frauen dieser Klassen nach Arbeit und einem erweiterten Arbeitsfeld. Das Elternheim kann ihnen nicht, wie früher, Beschäftigung geben, da die Fabriken die Hausarbeit getötet und eine ganz andere Ordnung im Haushalte des Einzelnen herbeigeführt haben. Möglicherweise macht die wachsende Schwierigkeit, Diener zu erhalten, die Arbeit der Töchter im Hause wieder unentbehrlich und wirkt so hemmend auf die Lust zum Ausschwärmen, die sie jetzt ergriffen hat. Aber vorläufig geht das Bedürfnis noch in einer anderen Richtung und veranlaßt, unterstützt allerdings durch eine unserer Zeit eigentümliche Unterschätzung der Bedeutung und des Wertes der Hausarbeit, seitens der gebildeten Frau das Suchen nach neuen Arbeitsgebieten. Die eigentliche Ursache dieser Bewegung ist indessen die Unmöglichkeit für einen großen Teil der jungen Mädchen, ein eigenes Heim zu gründen. Die geringe Heiratsfrequenz zwingt, wie wir oben sahen, einen großen Prozentsatz heiratsfähiger Mädchen der höheren Klassen — bedeutend größer als bei den Männern — unverheiratet zu bleiben. Diese, die ohne eigenes Verschulden, nur infolge Ungunst des Heiratsmarktes, übrig bleiben, müssen in Kontoren und anderswo, wo sie sich immer dürftig ernähren können, ihr Auskommen suchen. Daß diese sogen. Emanzipation trotz des schönen Namens doch nur ein ganz bitterer Notfalls-

ausweg ist, liegt offen zu Tage. Jede Abweichung von dem Naturbestimmten ist, wenn auch durch die Umstände hervorgerufen, stets eine Gewaltmaßregel. Wir stoßen hier auf einen der vielen Sodomsäpfel, die auf dem Baume der Kultur wachsen. Doch, genau besehen, wäre es Unrecht, der Kultur die Schuld daran beizumessen. Ist es, wie wir oben hervorgehoben haben, richtig, daß der Rückgang der Ehelichkeit während einer Zeit starker ökonomischer Entwicklung meistens in den Sitten und einer flotten Lebensweise zu suchen ist, so tragen wir selbst die Schuld an dem Übel.

* * *

Der Adel Finlands. Die Generaltabelle über den finländischen Adel (Anh. Tab. IV) gestattet eine ungefähr gleiche Darstellung der Zivilstandsverhältnisse desselben wie die eben für den Adel Schwedens ausgeführte.

Die erste allgemeine Übersicht geben untenstehende Ziffern, mit welchen die entsprechenden für 1890 für das finländische Volk zusammengestellt sind ¹⁾.

Die allgemeinen Zivilstandsverhältnisse.

	F. Adel		F. Volk	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
	‰	‰	‰	‰
Unverheiratete	63,91	62,82	62,66	58,79
Verheiratete	33,11	24,42	34,26	33,24
Witwer und Witwen sowie Geschiedene	2,98	12,76	3,08	7,97
	100	100	100	100

Dieselben Gleichheiten und Unterschiede betreffs der Geschlechter und ebenso die grosse Übereinstimmung zwischen dem Adel und dem ganzen Volke seitens der Männer finden sich auch hier, während das weibliche Geschlecht, hier wie in Schweden, nicht so geringe Abweichungen aufweist. Vergleicht man jede dieser Zahlen für sich mit den entsprechenden schwedischen, findet man gleichfalls eine erstaunliche Übereinstimmung. Bei einer fortgesetzten und näheren Darstellung verändern sich jedoch, wie nachstehende Tabelle beweist, die Verhältnisse nicht ganz wenig.

¹⁾ Nach oben angeführter Veröffentlichung.

Die Zivilstandsverteilung der Heiratsfähigen.

	F. Adel		F. Volk	
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
Unverheiratete	$\frac{0}{100}$ 44,25	$\frac{0}{100}$ 45,59	$\frac{0}{100}$ 30,50	$\frac{0}{100}$ 26,54
Verheiratete	51,15	35,58	63,76	59,13
Witwer, Witwen u. s. w.	4,60	18,83	5,74	14,33
	100	100	100	100

Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern treten hier bei den Verheirateten und früher verheiratet Gewesenen mit großer Schärfe hervor. Doch hierauf ist weniger Wert zu legen, als auf die Differenzen zwischen der auserwählten Masse und der Gesamtheit. Der Prozentsatz der Unverheirateten ist beim Adel bedeutend größer als im Volke, der der Verheirateten viel kleiner, während der Witwenstand teils kleiner, teils größer als der entsprechende im Volke ist. Im großen Ganzen weicht somit die kleine Masse in Finland in derselben Richtung ab wie in Schweden. Die Ehelichkeit ist im Adel bedeutend geringer als im Volke, die Zahl der überlebenden Witwen aber größer. Das letztere ist besonders beachtenswert. Während der Prozentsatz der Witwer für beide Gruppen ungefähr derselbe, und eher klein als groß ist, sind die Witwen auf beiden Seiten, besonders aber beim Adel ungeheuer zahlreich. Der Anlaß zu dieser Eigentümlichkeit ist in der gemeinhin in Finland herrschenden recht großen Sterblichkeit, die ganz sicher auch in dessen höheren Klassen vorkommt, zu suchen. Was den Adel im besonderen betrifft, so kommt hinzu, daß der Unterschied im Heiratsalter zwischen Männern und Frauen groß ist. Diese Umstände gemeinsam vermindern die Zahl der Witwer und erhöhen die der Witwen auf eine so unproportionale Höhe wie die, die wir hier sehen — 18,83 %.

Vergleichen wir endlich die obigen Zahlen mit den entsprechenden schwedischen, so bemerken wir, wie schon angedeutet ist, die Übereinstimmung, die meistens hierin zwischen den finländischen und den schwedischen Verhältnissen herrscht. Wir sehen jedoch zugleich, daß die Übereinstimmung geringer zwischen Volk und Volk als zwischen den beiden auserwählten Massen ist. Besonders auf seiten der Frauen ist der Unterschied groß, was auf den in Finland geringeren Frauenüberschuß als in Schweden

beruht, wodurch die Anzahl der Unverheirateten dort so verhältnismäßig klein, nicht unbedeutend kleiner als die der Männer wird. Im Adel Finlands herrschen dagegen genau dieselben Verhältnisse wie im schwedischen, mit dem Unterschiede allein, daß die Zahl der Witwen etwas größer, und die der verheirateten Frauen ebensoviel kleiner ist. So nähern sich in der Gegenwart die höheren Klassen trotz der Verschiedenheiten, die zwischen den Völkern, denen sie als Teile angehören, herrschen können, überall einander. Die höheren Klassen bilden bei den zivilisierten Völkern einen ganz gleichartigen Typus; nur die unteren repräsentieren in demographischer Beziehung das spezifisch Nationale.
